

Mao Zedong: Krieg als Revolution

Hermann Halbeisen

1 Einleitung

Mao Zedong¹ (1893-1976) war einer der herausragenden Führer der kommunistischen Revolution in China. Parallel zu seinem Engagement in der praktischen Politik, als langjähriger Vorsitzender der Kommunistischen Partei Chinas (KPCh) und später als Präsident der Volksrepublik China (VR China), hat er sich eine Reputation als Theoretiker erworben, als „Sinisierer“ des Marxismus (vgl. Halbeisen 1987) wie als Theoretiker des Krieges. Militärowissenschaftlern im Westen gilt er als Entdecker des „chinesischen Weges“ und Vordenker für Bewegungen, die mittels Guerillakrieg die Macht erringen wollen. Die Reduzierung dieses Teils seines Werkes auf eine Theorie des kleinen Krieges (Hahlweg 1968) und die militärischen Aspekte des Guerillakriegs vernachlässigt jedoch ein entscheidendes Element seines Denkens, die Konzeption des Krieges als Revolution.

Der nachstehende Beitrag behandelt einige ausgewählte Aspekte von Maos militärischem Denken: Entwicklung und Charakter seines Œuvres, seine Theorie des Krieges als organisierte Gewaltanwendung wie als Revolution. Er formuliert abschließend eine kurze Bewertung seiner Kriegstheorie.

2 Œuvre

Maos Theorie des Krieges bildet kein in sich geschlossenes Werk. Seine Auseinandersetzung mit praktischen wie theoretischen Aspekten des Krieges erwächst aus seinem Engagement in der kommunistischen Revolution. Ohne militärische Ausbildung beruhen seine Kenntnisse weitgehend auf den Erfahrungen, die er in den verschiedenen Phasen des chinesischen Bürgerkrieges seit der zweiten Hälfte der 1920er Jahre, nach dem Bruch der Volksfront von KPCh und *Guomindang* (GMD) im Jahre 1927 gewonnen hat.

Nach dem Fehlschlag des „Herbsternte-Aufstandes“ zieht Mao sich mit den Resten seiner Truppen in das *Jinggang*-Gebirge zurück. In diesem abgelegenen Gebiet sammelt er erste Erfahrungen in der Organisation bäuerlicher Guerilla, Erfahrungen, die die Grundlage sowohl für seine Theorie des Krieges wie für seine politische Ideologie bilden. Parallel zur Entwicklung der militärisch-politischen Lage in China, vom Konflikt der KPCh mit der GMD, dem Aufbau von Sowjetgebieten über den chinesisch-japanischen Krieg bis zur zweiten Phase des chinesischen Bürgerkrieges 1945-1949, theoretisiert Mao seine jeweiligen Erfahrungen.

¹ Die Schreibweise chinesischer Namen erfolgt in *Hanyu pinyin*, ausgenommen etablierte Eigennamen von Personen und abweichende Schreibweisen in Übersetzungen.

Das so entstandene Œuvre umfasst eine Vielzahl kürzerer und längerer Schriften, es bildet die Grundlage für Maos Reputation als Strategie des Guerillakrieges wie als Theoretiker des Krieges. Die einzelnen Schriften verbinden zumeist aktuelle Probleme mit theoretischen Aspekten, oft befassen sie sich neben militärischen auch mit politischen Fragen. Sie zeigen Maos Bemühen, eine analytische Durchdringung der jeweiligen Situation mit den Erfordernissen innerparteilicher Auseinandersetzungen über die angemessene militärische Strategie zu verknüpfen.

Seine Schriften finden sich großenteils in den *Ausgewählten Werken* (Mao Tse-tung 1968-1969; 1969), allerdings ist eine Reihe von ihnen in überarbeiteter und bereinigter Version aufgenommen worden, die in einigen Fällen substantziell von den ursprünglichen Fassungen abweicht (vgl. Schram 1966: 14).

Mao systematisiert die Erfahrungen der frühesten Zeit in den zwei Arbeiten „Warum kann die chinesische rote Macht bestehen“ und „Der Kampf im Djinggang-Gebirge“ (Mao Tse-tung 1968-69, Bd. I: 67-78, 79-118). Sie belegen laut Guillermaz, dass Mao schon zu diesem frühen Zeitpunkt die grundlegenden Regeln der Kriegführung rezipiert und sie an die örtlichen geo-politischen und militärischen Verhältnisse angepasst hat (1977: 119). Gut ein Jahr später erscheinen zwei weitere Schriften, „Über die Berichtigung falscher Ansichten in der Partei“, in der er seine Vorstellung von den revolutionären Aufgaben der Streitkräfte entwickelt sowie „Aus einem Funken kann ein Steppenbrand entstehen“ (Mao Tse-tung 1968-69, Bd. I: 119-132, 133-146). Hier formuliert Mao seine grundlegenden strategischen und taktischen Vorstellungen, aber auch seine Analyse der politischen Lage und die Prinzipien des Guerillakrieges.

Bis zum Erscheinen der nächsten größeren Schrift vergehen mehrere Jahre, in denen die Abwehr von Einkreisungskampagnen, anhaltende Konflikte Maos mit der Parteiführung in Fragen militärischer Strategie, der Lange Marsch sowie die endgültige Durchsetzung seiner politischen und militärischen Linie auf der Cunyi-Konferenz im Jahre 1935 Vorrang hatten. Die Schrift „Strategische Probleme des Revolutionären Krieges in China“, ein umfangreicher Text, enthält Maos Einsichten und Erfahrungen aus der Zeit des Kampfes gegen die GMD (Mao Tse-tung 1968-69, Bd. I: 209-298).

Mit dem Ausbruch des anti-japanischen Krieges wandeln sich die militärischen Rahmenbedingungen gravierend. Die neuen Anforderungen an die Strategie der Roten Armee formuliert Mao in einer Reihe von Vorlesungen im Jahre 1938, die unter dem Titel „Über den langwierigen Krieg“ erscheinen sowie in einer zweiten Schrift „Strategische Probleme des Partisanenkrieges gegen die japanische Aggression“ (Mao Tse-tung 1968-69, Bd. II: 127-228, 83-126). Nach dem Ende des Krieges gegen Japan flammt der Bürgerkrieg wieder auf, die Rote Armee führt zum ersten Mal koordinierte Aktionen im großen Stil durch. Maos strategisches Denken antizipiert die neue Situation und definiert die Aufgaben der Streitkräfte in den beiden Schriften „Eine überlegene Streitmacht konzentrieren, um die feindlichen Truppenteile einzeln zu vernichten“ und „Die gegenwärtige Situation und unsere Aufgaben“ (Mao Tse-tung 1968-69, Bd. IV: 103-108, 161-184).

Nach der Gründung der VR China im Oktober 1949 erscheinen keine Schriften Maos mehr, die sich mit Aspekten des Krieges befassen. Schon vor der Staatsgründung hat sich Maos Auseinandersetzung mit diesem Thema neben größeren Schriften auch in Form von Weisungen und Diskussionsbeiträgen niedergeschlagen. Diese Praxis setzt Mao nach 1949 fort, sein Denken beeinflusst die strategische Doktrin der Volksbefreiungsarmee. Allerdings scheint er die Veränderungen der militärischen Rahmenbedingungen, die jetzt für die

VR China gelten, nur unvollständig rezipiert zu haben, wie Guillermaz konstatiert: „in this entirely new situation Mao was unable to divorce his military thought from his own experience and tradition“ (1977: 125).

Nach dem Sieg der kommunistischen Revolution in China ist Maos militärisches Oeuvre im Westen primär unter dem Aspekt Guerillakrieg oder Kleiner Krieg rezipiert worden, die Niederlage der USA im Vietnamkrieg löste neues Interesse in militärischen Kreisen aus (vgl. Elliott-Bateman 1967; Fuller 1958; Katzenbach/Hamrahan 1955; Woodmansee 1973). Ein zweiter Bereich der Rezeption befasst sich mit Parallelen im Denken Maos und Clausewitz' und erörtert Maos Positionen im Hinblick auf Übereinstimmung oder Diskrepanz zum Denken des preußischen Theoretikers (Aron 1980; Hampel 1989; Zhang Yuan-lin 1995). Obwohl Maos Kriegstheorie Einfluss auf die Praxis diverser Guerillabewegungen hatte, wird sein Verständnis vom Krieg als Revolution und von den Streitkräften als revolutionärer Kraft in der westlichen Rezeption nur am Rande registriert.

3 Mao Zedongs Theorie des Krieges

3.1 Krieg als organisierte Gewaltanwendung

3.1.1 Definition des Krieges

Mao betrachtet den Krieg unter den aktuellen Erfordernissen der militärischen Lage, gleichzeitig versucht er, seine Gesetzmäßigkeiten zu erfassen. In der Erörterung der Voraussetzungen eines jeden Krieges und der ihm inhärenten Gesetzmäßigkeiten stellt er die Vernichtung der feindlichen Streitkräfte als wichtigsten Zweck heraus. Unter den Bedingungen Chinas steht jedoch nicht deren physische Vernichtung im Vordergrund, wichtiger sind Mao die Zerstörung ihrer Widerstandskraft und ihre Entwaffnung.

Maos Definition sieht den Krieg als Fortsetzung der Politik: „Krieg ist Politik mit Blutvergießen“. (Mao Tse-tung 1968-69, Bd. II: 179) Wie Clausewitz geht Mao im Verhältnis von Krieg und Politik also von einem Primat der Politik aus, den Krieg sieht er als ein spezifisches Mittel, um den politischen Zweck zu erreichen.² Der elementare Zweck des Krieges, das Grundziel, besteht für ihn in der „gegenseitige[n] Vernichtung zweier Armeen“ (Mao Tse-tung 1968-69, Bd. II: 181). Im Unterschied zu Clausewitz sieht Mao aber den politischen Endzweck darin, den Krieg als Konfliktform zu überwinden und einen „immerwährenden Frieden“ zu schaffen.

Einige Parallelen in Maos Verständnis vom Krieg zu dem Clausewitz' haben Beobachter fasziniert, ebenso Ähnlichkeiten in der Terminologie. So konstatiert Aron, Maos Theorie sei in einer Sprache formuliert, „die mehrfach an die in ‚Vom Kriege‘ erinnert. Aber die benutzten Begriffe – Verteidigung-Angriff, Zeit-Raum, innere Linien-äußere Linien – gehören zu einem fortan geläufigen Wortschatz“ (1980: 424, Anführungszeichen im Original).

Den Frieden definiert Mao positiv, eine Störung des Gleichgewichts zwischen der Bedeutung des politischen Zwecks und den zur Verfügung stehenden Mitteln wie bei Clause-

² Ähnlichkeiten im Verständnis wie in der Terminologie haben verschiedene Autoren, so Aron (1980) und Hampel (1989), zu der Frage veranlasst, ob Mao Clausewitz' *Vom Kriege* gekannt habe. Zhang Yuan-lin weist in seiner Studie nach, dass Mao im Jahre 1938 diese Arbeit in chinesischer Übersetzung gelesen hat (1995: 18-20).

witz reicht nicht aus. Frieden zu schließen ohne die Ursachen des strukturellen Konflikts, die Existenz der kapitalistischen Gesellschaft, zu überwinden, sei nicht möglich, da unter diesen Bedingungen kein endgültiger Frieden möglich sei. Frieden wird im Verständnis Maos daher „als kurative, d.h. systemsprengende Friedenssicherung bestimmt“ (Hampel 1989: 112).

3.1.2 Charakteristika des revolutionären Krieges in China

Nach Maos Analyse ist der revolutionäre Krieg in China von „Besonderheiten“ geprägt (Mao Tse-tung 1968-69, Bd. I: 229-232). Sie bestimmen seinen Verlauf, üben erheblichen Einfluss auf Strategie und Taktik des Krieges aus und entscheiden über die Chancen von Sieg oder Niederlage. Vier Besonderheiten dieses Krieges sollen hier angesprochen werden.

Die erste ergibt sich aus Größe und Entwicklungsstand des Landes. China ist in Maos Sicht ein halbkoloniales Land mit einer schwach entwickelten Wirtschaft innerhalb eines „halbfeudalen“ Wirtschaftssystems mit rückständiger Infrastruktur, zudem machtpolitisch zersplittert. Andererseits verfügt China über ein ausgedehntes Territorium und bietet somit den nötigen Raum für militärische Operationen.

Zu den geo-ökonomischen Sachverhalten tritt als weitere Besonderheit die militärische Stärke des Feindes. Dies gilt für den innenpolitischen Gegner, die GMD unter Führung von *Chiang Kai-shek*, die den kommunistischen Streitkräften an Mannschaftsstärke wie an Ausrüstung weit überlegen ist, aber auch für den späteren Gegner Japan im anti-japanischen Krieg.

Dieser Stärke des Gegners steht als weitere Besonderheit die Schwäche der eigenen Streitkräfte, der Roten Armee, gegenüber. Entstanden aus der Niederlage des Jahres 1927, bestand sie ursprünglich aus kleinen Partisaneneinheiten. Ihre Kontrolle erstreckte sich über wenige, kleine, weit verstreute und isolierte Stützpunktgebiete, wirtschaftlich und kulturell rückständig, deren Instabilität keine verlässliche Operationsbasis bot. Als Streitmacht ist die Rote Armee klein, schlecht ausgerüstet und von Versorgungsproblemen geplagt.

Schließlich sind auch die Führung durch die KPCh und die Agrarrevolution von Relevanz. Die Agrarrevolution verschaffte der KPCh die Unterstützung der Bevölkerung. Dank dieser Unterstützung und der Führung durch die KPCh sind die Basisgebiete in Maos Sicht – ungeachtet ihrer materiellen Schwächen – politisch wie militärisch stark genug, die Angriffe des Feindes abzuwehren. Die Kampfkraft der Roten Armee zu wahren, setzt jedoch eine korrekte politische und militärische Linie voraus.

Aus dem Zusammenwirken dieser Besonderheiten resultiert ein bestimmender Einfluss auf Strategie und Taktik des revolutionären Krieges. Faktoren eins und vier bilden die Voraussetzung für die Stärke der Roten Armee und den Sieg im revolutionären Krieg, Faktoren zwei und drei hingegen sorgen dafür, dass der Krieg langwierig sein wird und – bei schlechter Führung – sogar eine Niederlage möglich ist.

Der langwierige Krieg untergliedert sich in drei Phasen: „Die erste Etappe wird die Etappe des strategischen Angriffs des Gegners und unserer strategischen Verteidigung sein, die zweite die Etappe der strategischen Konsolidierung des Gegners und unserer Vorbereitung zur Gegenoffensive, die dritte die Etappe unserer strategischen Gegenoffensive und des strategischen Rückzugs des Gegners. Es ist unmöglich vorauszusagen, welche konkrete Lage sich in jeder dieser drei Etappen ergeben wird“ (Mao Tse-tung 1968-69, Bd. II: 157).

3.1.3 Strategie des Guerillakrieges

Mao konzipiert den Guerillakrieg nicht als eigenständige Form, sondern als Teil des revolutionären Krieges. Unter den Bedingungen in China müssten Guerillaeinheiten jedoch strategische Aufgaben übernehmen.

Ein Guerillakrieg wird nach Maos Analyse von spezifischen Problemen und Prinzipien geprägt. Das grundlegende strategische Problem ergibt sich aus der Konstellation des langwierigen Krieges: Japan, der militärisch überlegene Gegner, befindet sich im Angriff, China hingegen in der Verteidigung. Japan kämpft also auf den äußeren, China auf den inneren Operationslinien. Diese ungünstigen Bedingungen werden jedoch durch einen zweiten, ebenso grundlegenden Sachverhalt gemildert: Der Feind ist zwar stark und China an Ausrüstung wie Logistik überlegen, seine Stärke reicht jedoch nicht, die besetzten Gebiete zu sichern. Chinas Lage hingegen ist genau entgegengesetzt: seine Truppen sind schlecht gerüstet, der Zahl nach jedoch weit überlegen.

Aus diesen Bedingungen leitet Mao das strategische Konzept des Widerstandskrieges ab: „Es ist möglich und notwendig, offensive Aktionen in operativer und taktischer Hinsicht im Rahmen der strategischen Defensive durchzuführen, Schlachten und Gefechte mit rascher Entscheidung im Rahmen eines strategisch langwierigen Krieges und operative oder taktische Aktionen auf den äußeren Linien im Rahmen strategischer Operationen auf den inneren Linien auszutragen. Das ist der strategische Kurs, der im ganzen Widerstandskrieg eingehalten werden muss. Er gilt sowohl für die reguläre Kriegführung wie für den Partisanenkrieg“ (Mao Tse-tung 1968-69, Bd. II: 88).

Das langfristige Ziel des Krieges besteht darin, das Kräfteverhältnis umzukehren und den japanischen Imperialismus zu besiegen. Die endgültige Vernichtung des Feindes jedoch ist die Aufgabe der regulären Kriegführung, Guerillakrieg spielt hier eine nachgeordnete Rolle.

Angesichts der ungleichen Voraussetzungen erhält die Initiative eine herausragende Bedeutung: „Denn die meisten Partisaneneinheiten operieren unter sehr schwierigen Umständen: Sie kämpfen ohne Hinterland; sie stehen mit ihren schwachen Kräften den starken Kräften des Feindes gegenüber; es fehlt ihnen [...] an Erfahrung; und sie haben keine Verbindung miteinander usw.“ (Mao Tse-tung 1968-69, Bd. II: 92). Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, Guerillazonen und Stützpunktgebiete zu schaffen. Unter Stützpunktgebieten versteht Mao „strategische Basen“. Sie besitzen für Guerillastreitkräfte unschätzbaren Wert als Ausgangspunkt für Operationen: „Ohne solche strategischen Basen werden wir keine Stütze zur Ausführung aller strategischen Aufgaben und zur Verwirklichung des Kriegsziels haben“ (Mao Tse-tung 1968-69, Bd. II: 101). Da der Guerillakrieg hinter den feindlichen Linien ausgetragen wird, verfügen die Kämpfer nicht über eigenes Hinterland. Stützpunktgebiete bilden somit ein „Ersatz-Hinterland“.

Mao unterscheidet zwischen Partisanengebieten und Stützpunktgebieten. Letztere sind Gebiete auf dem Territorium des Feindes, die nicht unter seiner Kontrolle stehen oder von den Guerilla zurückerobert wurden, Gebiete also, in denen die Guerilla unumschränkte Kontrolle ausübt. Jene Gebiete, deren Kontrolle die ständige Präsenz von Guerillaverbänden erfordert, die aber „erneut unter die Marionettenmacht geraten, wenn die Partisaneneinheiten abziehen“, gelten als Partisanengebiete (Mao Tse-tung 1968-69, Bd. II: 105).

Im langwierigen Krieg erfordern es die Kräfteverhältnisse, dass die Guerillastreitkräfte nach der klassischen Strategie der schwächeren Seite vorgeht: Ausgleich der materiellen

Unterlegenheit durch überlegene Beweglichkeit. Abnutzungskämpfe waren von Nachteil, da Hilfsquellen fehlten. So ergab sich eine paradoxe Situation: Zwar führten die chinesischen Streitkräfte strategisch einen langwierigen Krieg, die Operationen auf dem Feld mußten jedoch mit einem Maximum an Schnelligkeit durchgeführt werden.

Die Bedingungen des Krieges verliehen der Fähigkeit, eigene Kräfte rasch zusammenzufassen, einen starken Angriff zu führen und sie umgehend wieder auseinanderzuziehen, existenzielle Bedeutung. Die Taktik der Konzentration dient dazu, an einem Schwachpunkt des Feindes eine örtlich und zeitlich begrenzte Überlegenheit zu erzielen. Letztlich ist jedoch nicht der Grad der Konzentration für den Erfolg der Unternehmung entscheidend, sondern das Element der Überraschung. Hingegen ist „jede passive Verteidigung, jede Verlängerung der Aktion und jede Aufsplitterung ihrer Kräfte vor dem Kampf unbedingt (zu) vermeiden“ (Mao Tse-tung 1968-69, Bd. II: 89). Die Bedingungen des Guerillakrieges verlangen, im Gefecht eine schnelle Entscheidung herbeizuführen.

Mao hat die Prinzipien dieser Strategie in seiner berühmten – sechzehn Schriftzeichen umfassenden – Maxime konzise formuliert: „Rückt der Feind vor, ziehen wir uns zurück; macht er halt, umschwärmen wir ihn; ist er ermattet, schlagen wir zu; weicht er, verfolgen wir ihn“ (zitiert nach Schram 1966: 141).

Der wesentliche Gesichtspunkt in der Guerillakriegführung besteht darin, „bei jeder Operation überlegene Kräfte zusammenzuziehen und in den Schlachten und Gefechten immer nur Aktionen auf den äußeren Linien durchzuführen – sei es in der Zeit der strategischen Verteidigung, sei es in der Zeit der strategischen Gegenoffensive –, um die feindlichen Einheiten einzukreisen und zu vernichten“ (Mao Tse-tung 1968-69, Bd. II: 90).

Die Einkreisung – der eigenen Verbände durch den Gegner und des Gegners durch die eigenen Truppen – prägt in Maos Verständnis die dialektischen Beziehungen des Widerstandskrieges. Er unterscheidet drei Dimensionen. Dimension eins bildet die strategische Lage des Krieges: „Betrachtet man den Widerstandskrieg als Ganzes, so kann kein Zweifel daran bestehen, daß wir in strategischer Hinsicht vom Feind eingekreist sind, da er strategisch in der Offensive ist und auf den äußeren Kampflinien operiert, während wir uns in der strategischen Defensive befinden und auf den inneren Kampflinien operieren. Dies ist die erste Form unserer Einkreisung durch den Feind. Da wir unter Einsatz unserer zahlenmäßig überlegenen Kräfte in operativer und taktischer Hinsicht eine Politik des Angriffs und der Kampfhandlungen auf den äußeren Linien gegen den Feind anwenden, der von den äußeren Linien her aus verschiedenen Richtungen gegen uns vorrückt, so wird jede der einzelnen Kolonnen des Feindes in unsere Einkreisung geraten. Dies ist die erste Form der Einkreisung des Feindes durch uns“ (Mao Tse-tung 1968-69, Bd. II: 111).

Die zweite Dimension ist operativ-taktischer Natur und spielt sich auf der Ebene der Basisgebiete ab. Sie besteht in der Einkreisung der einzelnen Stützpunktgebiete durch den Feind. Die Stützpunktgebiete insgesamt haben jedoch – zusammen mit den regulären chinesischen Streitkräften – ihrerseits „viele Teile des Feindes“ eingekreist (Mao Tse-tung 1968-69, Bd. II: 111).

Schließlich verfügt die Einkreisungsstrategie nach Mao noch über eine dritte, internationale Dimension, die Einkreisung Japans. Sie könne darin bestehen, dass es China im pazifischen Raum gelingen könnte, mit der Sowjetunion und anderen Ländern eine anti-japanische Front zu bilden und so das faschistische Japan von den äußeren Linien angegriffen und vernichtet werden könnte (Mao Tse-tung 1968-69, Bd. II: 112).

Die Zerstörung der effektiven Stärke des Feindes bildet das wichtigste Ziel des Krieges. Es reicht nicht, den Feind zu besiegen oder zu zerstreuen, Städte oder Regionen zurück zu erobern. Mao führt für dieses Prinzip zwei Gründe an, einen psychologischen und einen pragmatischen. Er verweist auf die Konfusion, die die vollständige Vernichtung von Einheiten beim Feind auslöst. „Es ist wirksamer, jemandem *einen* Finger abzuhacken, als alle zehn; es ist wirksamer, *eine* Division des Gegners zu vernichten, als zehn in die Flucht zu schlagen“ (Mao Tse-tung 1968-69, Bd. I: 291, Hervorhebung im Original). Der pragmatische ergibt sich aus der unzureichenden Ausrüstung der Streitkräfte. Die Zerstörung feindlicher Einheiten bietet die Gelegenheit, deren Ausrüstungsgegenstände, Waffen, Munition und weiteres nützliches Material zu erbeuten. Schlägt man den Feind bloß in die Flucht, bestünde dazu keine Gelegenheit.

3.2 Krieg als – Teil der – Revolution

Neben den unmittelbar militärischen Aspekten des Krieges umfasst Maos militärisches Denken einen zweiten und ebenso relevanten Aspekt: Krieg als Form der Revolution in halbkolonialen Gebieten. Ähnlich wie sein Denken über die militärischen Aspekte entwickeln sich Maos Einsichten in diesem Bereich in Etappen.

Konstitutiv ist die Erkenntnis vom revolutionären Potenzial der ländlichen Massen. Diese Einsicht, formuliert im „Untersuchungsbericht über die Bauernbewegung in Hunan“ (Mao Tse-tung 1968-69, Bd. I: 21-63), bestätigt Mao in der Überzeugung, die Machtoption für die KPCh bestehe in der Organisation ausgedehnter Bauernaufstände.

Maos Verständnis vom Krieg und seinem Zweck ist in die marxistische Geschichtsphilosophie eingebettet. Krieg ist für ihn Ausdruck gesellschaftlicher Verhältnisse und von daher untrennbar mit der Geschichte der Völker verbunden. Er stellt die höchste Form des Kampfes zur Überwindung von Widersprüchen dar und existiert seit der Entstehung von Privatbesitz und Klassen. Krieg ist also ein soziales Phänomen und nicht etwa Ausdruck der menschlichen Natur, von individueller oder kollektiver Feindschaft, sondern Ausdruck des Klassenkampfes.

Aus diesem Verständnis folgt eine wichtige Konsequenz: die Möglichkeit des Endes aller Kriege, eine Perspektive, die Aron als Maos „millenaristische Vision des ewigen Friedens“ bezeichnet (1980: 425). Am Ende des Krieges als Revolution steht der Frieden, da die Revolution den Abschluss der die gesamte Menschheit umfassenden proletarischen Revolution darstellt.

Aus dieser Auffassung vom Krieg als Ausdruck des Klassenkampfes entspringen auch die Kriterien für die Unterscheidung zwischen gerechten und ungerechten Kriegen: „Alle Kriege, die dem Fortschritt dienen, sind gerecht, und alle Kriege, die den Fortschritt behindern, sind ungerecht“ (Mao Tse-tung 1968-69, Bd. I: 79).

Grundlage für Maos Verständnis von Streitkräften als revolutionärem Faktor bilden einmal die Rolle, die die Rote Armee bei der Sicherung der sowjetischen Revolution gespielt hat, aber auch die Erfahrungen der bewaffneten Auseinandersetzungen nach dem Bruch der Volksfront in China. Seine Analyse der chinesischen Revolution führt Mao zu der Einsicht, dass die rote Macht, die KPCh, sich auf eine reguläre rote Armee stützen muss, wenn sie bestehen will. Diese Analyse stützt sich zunächst auf die Erfahrungen im *Jingang*-Gebirge, aus denen Mao die Bedingungen für Überleben und Fortentwicklung der

roten Gebiete ableitet. Unter den fünf Voraussetzungen finden sich neben der Bedeutung von Massen- und Parteiorganisationen auch zwei militärische Faktoren, eine kampfkraftige Rote Armee und die Kontrolle von Territorium, das günstige Voraussetzungen für den bewaffneten Kampf bietet (Mao Tse-tung 1968-69, Bd. I: 79). In seinen späteren Überlegungen konzentriert sich Mao auf die „militärische Aktion“ und die Organisation, die sie trägt. Sie wird „zum Hauptwerkzeug der künftigen großen Revolution“ (Mao Tse-tung 1968-69, Bd. I: 135).

Zur vollen Entwicklung gelangt das Konzept nach dem Abschluss des Langen Marsches. Zunächst analysiert Mao den Krieg als eine Stufe in der Entwicklung der Klassenkämpfe: „Kriege, die es seit dem Entstehen des Privateigentums und der Klassen gibt, sind die höchste Kampfform, die bei der Lösung der Widersprüche zwischen Klassen, Nationen, Staaten oder politischen Gruppen angewendet wird, sobald diese Widersprüche eine bestimmte Entwicklungsstufe erreicht haben“ (Mao Tse-tung 1968-69, Bd. I: 210). Als solcher unterliege der revolutionäre Krieg einer eigenen Gesetzmäßigkeit, die über die des „normalen“ Kriegen hinausgehe.

Zur vollen Entfaltung kommt dieses Verständnis vom Krieg als Revolution in der Schrift „Probleme des Krieges und der Strategie“ (Mao Tse-tung 1968-69, Bd. II: 255-274), in der Mao erklärt: „Die zentrale Aufgabe der Revolution und ihre höchste Form ist die bewaffnete Machtergreifung, ist die Lösung der Frage durch den Krieg“ (Mao Tse-tung 1968-69, Bd. II: 255). Abhängig von den Bedingungen der sozioökonomischen Entwicklung, gäbe es verschiedene Formen der Revolution, je nachdem ob es sich um kapitalistisch-demokratisch Staaten, koloniale oder halbkoloniale Länder handele. Von diesen Voraussetzungen hänge es ab, ob die Revolution in Form eines bewaffneten Aufstandes oder regulären Krieges im Ringen um die Macht auftrete.

In China ist nach Maos Analyse der Krieg zum wichtigsten Instrument der Revolution geworden. „In China ist die Hauptform des Kampfes der Krieg und die Hauptform der Organisation die Armee“ (Mao Tse-tung 1968-69, Bd. II: 257). Die Rote Armee hat neben der militärischen auch eine politische Aufgabe zu erfüllen: die Mobilisierung der ländlichen Bevölkerung und die Vorbereitung für den Aufbau von Parteiorganisationen. In Maos berühmter Formulierung: „Jeder Kommunist muss diese Wahrheit begreifen: Die politische Macht kommt aus den Gewehrläufen. [...] Hat man aber Gewehre, dann kann man wirklich Parteiorganisationen schaffen, und die Achte Marsch-Armee hat in Nordchina eine mächtige Parteiorganisation geschaffen“ (Mao Tse-tung 1968-69, Bd. II: 261-262).

4 Mao als Theoretiker des Krieges

Mao Zedong war in militärischen Fragen Autodidakt, seine Einsichten in Theorie und Praxis des Krieges gewann er durch die Praxis der chinesischen Revolution und intensives Studium der ihm zugänglichen Theoretiker.³ Seine Theorie entwickelt sich daher anhand der Gegebenheiten in den zweieinhalb Jahrzehnten der kommunistischen Revolution in China. Da seine Auseinandersetzung mit den praktischen wie theoretischen Aspekten des

³ Da Mao keine Fremdsprachen beherrschte, waren ihm nur Werke zugänglich, die in chinesischer Übersetzung vorlagen.

Krieges primär von den konkreten Umständen bestimmt wurde, ist seine Theorie selten gründlich und systematisch (vgl. Guillermaz 1977: 142).

Mit der Gründung der VR China im Jahre 1949 wird diese Auseinandersetzung nicht beendet, sie verändert aber ihre Form. Seine Vorstellungen behalten ihre Relevanz für das militärische Denken der Volksbefreiungsarmee, Mao setzt sich jedoch nicht mehr in systematischer Weise und in Form längerer Abhandlungen mit der sich verändernden strategischen Lage Chinas wie mit den globalen Entwicklungen militärischer Strategie auseinander. Sein militärisches Denken bleibt daher zeitlich wie räumlich begrenzt: „From a military point of view Mao remains and will remain the man of an era and a country, a theoretician of revolutionary war and people’s war in underdeveloped countries“ (Guillermaz 1977: 142).

Damit bleibt von Maos militärischem Denken wenig für die Gegenwart Relevantes. Unter den veränderten globalen Verhältnissen bieten sich kaum Möglichkeiten, seine Konzeption des Krieges als Revolution umzusetzen. Sein Beitrag reduziert sich damit auf den „chinesischen Weg“ der Eroberung der Macht, auf die taktischen Aspekte, die revolutionäre Bewegungen der Dritten Welt umsetzen können: „A united front leadership by (and building up of) the Party, the primary role of the peasantry, the creation of rural guerrilla bases from which regular military forces can be gradually developed, these are the principal characteristics of this ‚Chinese way‘ in which Mao’s thinking is naturally the determining factor“ (Guillermaz 1977: 139).

Literatur

- Aron, Raymond (1980): „Mao Tse-tung und die Dialektik defensiv-offensiv“ in ders.: Clausewitz: Den Krieg denken. Frankfurt a. M.: Propyläen, 424-436.
- Elliott-Bateman, Michael (1967): *Defeat in the East: The Mark of Mao Tse-tung on War*, London: Oxford University Press.
- Fuller, Francis F. (1958): „Mao Tse-tung: Military Thinker“, *Military Affairs*, 22 (3), 139-145.
- Guillermaz, Jacques (1977): „The Soldier“ in: Dick Wilson (Hg.): *Mao Tse-tung in the Scales of History*, Cambridge et al.: Cambridge University Press, 117-143.
- Hahlweg, Werner (1968): *Lehrmeister des kleinen Krieges: Von Clausewitz bis Mao Tse-tung und (Che) Guevara*, Darmstadt: Wehr und Wissen Verlagsgesellschaft.
- Halbeisen, Hermann (1987): „Sunismus und Maoismus“ in: Iring Fetscher/Herfried Münkler (Hg.): *Neuzeit: Vom Zeitalter des Imperialismus bis zu den neuen sozialen Bewegungen*, Pipers Handbuch der politischen Ideen, Bd. 5, München: Piper, 403-419.
- Hampel, Frank (1989): *Zwischen Guerilla und proletarischer Selbstverteidigung: Clausewitz – Lenin – Mao Zedong – Che Guevara – Körner*, Frankfurt a. M.: Peter Lang.
- Katzenbach, Edward L./Hamrahan, Gene Z. (1955): „The Revolutionary Strategy of Mao Tse-tung“, *Political Science Quarterly*, 70 (3), 321-340.
- Mao Tse-tung (1969): *Vom Kriege: Die kriegswissenschaftlichen Schriften*, Gütersloh: Bertelsmann. Dieser Ausgabe liegt die englische Ausgabe *Selected Military Writings of Mao Tse-tung* (Peking, o.J.) zu Grunde. Die Übersetzung weicht terminologisch von den Texten in Mao Tse-tung (1968-69) ab.
- Mao Tse-tung (1968-69): *Ausgewählte Werke*, Bde. I-IV, Peking: Verlag für Fremdsprachige Literatur .
- Schram, Stuart R. (1966): *Mao Zedong: Basic Tactics*, London: Praeger and Pall Mall.
- Woodmansee, John W. Jr. (1973): „Mao’s Protracted War: Theory vs. Practice“, *Parameters*, 3 (1), 30-45.
- Zhang Yuan-lin (1995): *Mao Zedong und Carl von Clausewitz: Theorien des Krieges: Beziehung, Darstellung und Vergleich*, Dissertation an der Universität Mannheim.

Thomas Jäger
Rasmus Beckmann (Hrsg.)

Handbuch Kriegstheorien



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

1. Auflage 2011

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2011

Lektorat: Frank Schindler | Verena Metzger

VS Verlag für Sozialwissenschaften ist eine Marke von Springer Fachmedien.
Springer Fachmedien ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media.
www.vs-verlag.de



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg
Druck und buchbinderische Verarbeitung: Stürtz, Würzburg
Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany

ISBN 978-3-531-17933-9